

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Saterlands ältere Geschichte und Verfassung

Sello, Georg

Oldenburg [u.a.], 1896

[Bücherschau]

urn:nbn:de:gbv:45:1-4491



Unter den Bruchstücken älterer Staaten, mit denen zu Anfang unsers Jahrhunderts Diplomatenkunst die kurz vorher durch Rußlands Fürsorge von Dänemark losgelöste und in ein Herzogthum umgewandelte ehemalige Grafschaft Oldenburg zu dem Umfange des jetzigen Großherzogthums abrundete, ist das bis 1803 zum Bistum Münster gehörige, mitten in unzugänglichen Mooren belegene, einst kaum anders als durch mühselige Schiffahrt auf dem einzigen vielgewundenen Flüschen mit der Außenwelt verbundene Saterland nach Geschichte, Verfassung, Sprache, Sitte, sowie hinsichtlich der darüber vorhandenen Litteratur wol das merkwürdigste, trotz seiner Kleinheit.

Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts war es den deutschen Reisenden und Gelehrten ebenso unbekannt, wie irgend eine weltferne Insel im Stillen Ocean.

Bezeichnend, wenn auch ein wenig feuilletonistisch übertreibend, ist die Weise, in welcher der „Entdecker“¹⁾ des Ländchens, der damalige Halberstädter Pastor S. G. Hoche,

¹⁾ Der wie es scheint unerhebliche Bericht des Münsterschen Professors M. D. über seine das Saterland berührende Fußreise im Jahre 1794 ist mir nicht zugänglich gewesen; der betr. Band von Weddigen's neuem fortgesetzten westfälischen Magazin (1799) fehlt auf der Oldenburger Landesbibliothek.

sich darüber im Jahre 1800 äußerte: „Schon vor mehreren Jahren hatte ich von einem Völkchen im nördlichen Westfalen gehört, von welchem ein Reisender sonderbare Dinge erzählte. Ich hielt es nach diesen Erzählungen für eine römische Kolonie, und wäre damals schon dorthin gereist, wenn mich nicht große Hindernisse zurückgehalten hätten, wovon dieß das kleinste war, daß der Reisende selbst nicht wußte, wo das Volk eigentlich wohnte, sondern nur einige Männer in Ostfriesland gesehen hatte.“ Bei einem Besuche Hoche's in Westfalen wurde die Frage wieder angeregt, und er beschloß, derselben ernstlich näher zu treten: „Noch an diesem Abend suchte ich auf der ansehnlichen Bibliothek hervor, was sich von der Geschichte des nördlichen Westfalens hier fand. Es war wenig und von den Saterländern gar nichts. Möser gedenkt ihrer nur einmal im Vorbeigehen; Wiarda und v. Halem hatten auch andere Zwecke. Ich zog Erkundigungen ein, erfuhr aber nichts, als daß man nicht bestimmt wußte, wo das Ländchen lag. In der schönen Kartensammlung fand ich nur eine, die brauchbar war, nämlich Ottens Carte nouvelle de l'évêché de Munster. Büsching ist für Niederwestfalen nicht zu gebrauchen und das Saterland führt er unter einem falschen Namen an.“

Mit dieser Karte in der Hand trat Hoche am 3. September 1798 seine Entdeckungsfahrt an, deren Ergebnisse er zwei Jahre später in einem umfangreichen Buche¹⁾ niederlegte, welches wegen seiner Oberflächlichkeit und Leichtgläubigkeit gern getadelt wird, aber da, wo es inzwischen untergegangene Zustände aus eigener Anschauung schildert, noch heut als Quellschrift von Wert ist.

¹⁾ J. G. Hoche, Reise durch Osnabrück und Niedermünster in das Saterland, Ostfriesland und Gröningen. Bremen 1800. 526 S. 8^o.

Dieser Inauguralpublication ist eine zahlreiche Litteratur gefolgt, zahlreicher als sie über irgend welche andere, politisch und wirtschaftlich beträchtlichere Teile Oldenburgs vorhanden ist, aber ebenso wenig erschöpfend und gründlich.

Den Oldenburgern selbst waren die neuen Landsleute, welche ihnen der Reichsdeputationshauptschluß zugeführt hatte, nicht weniger unbekannt wie dem übrigen Deutschland. C. F. Strackerjan übernahm daher die Vorstellung, indem er 1804 in der Oldenburgischen Zeitschrift (S. 426 ff.) einen mit unerheblichen eigenen Zusätzen vermehrten Auszug aus Hoche's Buch veröffentlichte. Im Jahre 1832 unternahmen zwei Holländer, M. Hetteema und R. R. Posthumus, eine neue Entdeckungsreise in das merkwürdige Ländchen, welche sie vier Jahre später in einem stattlichen Buche schilderten.¹⁾ Von oldenburgischer Seite fand dieses in Strackerjans „Beiträgen“ eine prompte aber heftige und absprechende Beurteilung, in deren Ton einzustimmen auch heute noch beliebt wird.²⁾ Den bleibenden Wert des Buches, welcher darin liegt, daß es das erste und bisher einzige ist, welches Saterländische Urkunden im Wortlaut mitteilt, und daß es in den fast die Hälfte der Gesamtbogenzahl ein-

¹⁾ Onze reis naar Sagelsterland, benevens deszelfs geschiedenis, eene beschrijving van den aard, de zeden, de gewoonten enz. van deszelfs bewoners en eene korte schets en woordenlijst van hunne taal, door Ihr. Mr. M. Hetteema en R. R. Posthumus met eene kaart en (2) platen.

Franeker, 1836. 415 S. 8^o.

²⁾ Beiträge z. Gesch. d. Großh. Oldenburg hrsg. von Christian Friedrich Strackerjan. I (einz.) Band. Bremen 1837. S. 224 ff. 378 ff. — Innere Gründe scheinen dafür zu sprechen, daß Nieberding Verfasser der Recension sei, genügen aber nicht, dies als Tatsache hinzustellen, wie Siebs S. 240 Num. 1 es tut, welcher der Recension sogar den Titel der spätern Abhandlung Nieberdings über das Saterland beilegt.

nehmenden „Beilagen“ den Inhalt des zum Teil verlorenen Saterischen Landesarchivs gerettet und der Forschung zugänglich gemacht hat, wußten der Recensent und seine Nachbeter sich wol zu Nuße zu machen, ihn vorurteilsfrei anzuerkennen fehlte ihnen die Unbefangenheit. Der namenlose Kritiker begnügt sich, die Urkundensammlung „nicht ohne historischen Wert“ zu nennen, tadelt aber zugleich, daß sie unpraktisch geordnet und „zum Teil sehr unrichtig abgeschrieben, besonders rücksichtlich der Namen“; die einzigen Beispiele, welche er dafür erbringt, sind die Namen zweier außer-Saterländischer Beamten des 17. Jahrhunderts.

Ebenfalls in Strackerjans „Beiträgen“¹⁾ veröffentlichte dann Nieberding eine Abhandlung „Das Saterland“. Er war ein eifriger und, durch die Zeitumstände begünstigt, glücklicher Sammler insbesondere auf dem Gebiete seiner münsterländischen Heimatzgeschichte,²⁾ er besaß eine Fülle von Detail-Kenntnissen, aber zu wahrhaft nutzbringender Verarbeitung derselben fehlten ihm ordnender Ueberblick und kritisches Unterscheidungsvermögen. Wenn seine Arbeit über das Saterland auch in mancher Hinsicht einen Fortschritt gegenüber dem Buche von Hettema und Posthumus bedeutet, so steht sie doch, auch da wo sie es nicht bemerkt, vielfach auf deren Schultern; an zahlreichen Mißverständnissen der benutzten Quellen fehlt es nicht, wol aber an brauchbaren Quellennachweisen. Einige Nachträge brachte desselben Verfassers seit 1840 erschienene „Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster“.³⁾

1) l. c. S. 436 ff.

2) Seine handschriftlichen Sammlungen sind leider außer Landes, in den Besitz des Osnabrücker Geschichtsvereins, gelangt.

3) Ein in den Zeveländ. Nachrichten 1851 (S. 130. 135. 139. 143) erschienener Aufsatz „Einige Stunden im Saterlande“ ist nur eine unbedeutende Plauderei.

Ihm folgte S. Fr. Minssen mit „Mitteilungen aus dem Saterlande,¹⁾ die aber, nach einer kurzen nichts Neues bringenden historischen Einleitung ausschließlich mit der Saterländischen Sprache sich beschäftigen.

Danach trat eine längere Pause ein, bis R. v. Richt-
hofen mit gewohnter Sorgfalt und Umsicht namentlich das in neueren Urkundenbüchern zerstreute Material zur Geschichte des Saterlandes zusammentrug.²⁾ C. L. Niemann wußte in seinem Buche „Das oldenburgische Münsterland in seiner geschichtlichen Entwicklung“ (2 Bde. 1889 ff.) den Visitationsprotokollen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts schätzbare Mitteilungen zu entnehmen.

1891 veröffentlichte Regierungsrat Dr. Paul Kollmann, Vorstand des Großherzoglich Oldenburgischen statistischen Büreaus in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde (I, 375 ff.) eine Abhandlung „Der Umfang der friesischen Sprachgebietes im Großherzogtum Oldenburg nach Maßgabe statistischer Ermittlungen“, welche letztere bei Gelegenheit der Volkszählung vom 1. December 1890 mittels einer für die wangeroogisch und saterländisch sprechenden Gemeinden besonders entworfenen Beilage zur Zählkarte erhoben worden waren. Die Methode, ausschließlich mit Laienhilfe in einem inselartig isolierten, seit Jahrhunderten von einer friesisch-vestfälischen Mischbevölkerung bewohnten Bezirk die feine Grenze zwischen stammverwandtem „saterländisch“ und „plattdeutsch“ innerhalb der einzelnen Bauerschaften, ja selbst der Familien mit Sicherheit ziehen zu wollen, scheint bedenklich.³⁾ Doch das ist Sache der Sprach-

¹⁾ Bei Ehrentraut, Fries. Arch. II. 1854. S. 135 ff. Vgl. auch daselbst I S. 169 ff.

²⁾ Untersuchungen über friesische Rechtsgeschichte II. 1882. S. 1300 ff.

³⁾ Daß auch ein Statistiker von Beruf solchen sprachlichen Fragen

forscher; uns interessiert hier nur, was der Verfasser auf mehreren Seiten über die Geschichte des Saterlandes mitteilt. Wer aus der feierlichen und umständlichen Fassung ihres Titels schließen wollte, daß auch für die Zuverlässigkeit des historischen Teiles der Abhandlung gewissermaßen amtliche Garantie geleistet werde, würde sich im Irrthum befinden. Wir finden nur eine Sammlung bisweilen mißverständener älterer Besefrüchte, aus denen hier und da ganz überraschende Schlüsse gezogen werden. Auf Verschiedenes dieser Art werden wir späterhin zurückkommen.

Endlich folgte Theodor Siebs mit der Abhandlung „Das Saterland. Ein Beitrag zur deutschen Volkskunde“.¹⁾ Nach dem Orte der Veröffentlichung und den eigenen Worten des Verfassers ist ihr Schwerpunkt zwar auf volkskundlichem Gebiete zu suchen, die einleitenden Abschnitte (I und II) behandeln aber auch die Geschichte des Landes mit ziemlicher Ausführlichkeit. Dem Sprachforscher ist es hier gelungen, durch Erklärung des Namens eine neue Perspektive zu öffnen, die Benutzung der historischen Quellen zeigt aber Lücken und Mißverständnisse. Das Oldenburger Archiv ist gar nicht zu Rate gezogen; so wenig dasselbe verhältnismäßig an zusammenhängendem und in sich abgeschlossenem Quellenmaterial über das Saterland besitzt, so mancherlei vereinzelte erhebliche Nachrichten finden sich doch, bei deren Berücksichtigung Irrtümer vermieden und neue Gesichtspunkte gewonnen werden konnten.

Zum Schlusse dieser litterarischen Uebersicht sei noch lobend F. G. Hahn's eigenartiger „Topographischer Führer

nicht ohne Weiteres gewachsen, zeigen die wunderlichen Ausführungen über die saterländischen Familiennamen, l. c. S. 392.

¹⁾ Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde, hrsg. von R. Weinhold, III, 1883, S. 239 ff. 373 ff.

gesucht werden müsse.“ Jedenfalls bestand eine direkte Fahrverbindung mit der Stadt Friesoythe, zu welcher das Saterland stets nahe Beziehung hatte, nicht; auf einer Karte von 1773 ist der Weg dorthin, sobald er das feste Flußufer verläßt, als unfahrbar bezeichnet. Vom Zusammenfluß der Ohe und Marka zog sich letzterer entlang ein ganz schmaler Streifen festen Landes bis in die Gegend von Markhausen, bis wohin das Flößchen auch schiffbar war, und dort wurde die hohe Geest der Grafschaft Kloppenburg erreicht. Von hier stand über die Bischofsbrücke und Brees der Weg in den Hümmling offen.

Während die Höhen des Hümmling und die Kloppenburger Geest reich sind an mächtigen megalithischen Denkmälern und Hügelgräbern, entbehrt das Saterland diese Zeugnisse urältester Cultur gänzlich. Wir folgern daraus, daß es in „prähistorischer“ heidnischer Zeit unbewohnt, vielleicht auch unbewohnbar war.¹⁾ Auch die ersten Jahrhunderte des Christentums brachten hierin noch keine Aenderung. Kloster Corvey hatte 834 Meppen, 855 Bisbeck mit den zugehörigen Kirchen erhalten und im Laufe der Zeit in diesen Gegenden zahlreiche Besitzungen erworben. Das darüber im 11. Jahrhundert aufgenommene Register²⁾ verzeichnet eine Menge von Ortschaften in näherer und nächster Umgebung des Saterlandes, aber keine in diesem selbst belegene.³⁾ Es ist danach wenigstens wahrscheinlich, daß solche

¹⁾ Ein Fund von Römernünzen im Moor bei Utende (Siebs S. 242), über den Näheres nicht bekannt, beweist weder dafür noch dagegen.

²⁾ Osnabr. UB. I Nr. 116.

³⁾ Die Erörterung der Frage, ob das Saterland zum Fentigau gehört habe (D. Meyer in Mitteilungen d. Osnabr. G. B. III, 1853, S. 276, IV, 1860, S. 197) erscheint daher überflüssig.